

**Gehalten (Ort/Datum):** 16.06.2012 / Grindel

**Lieder:** WLG 273:1-3; 280:1-4

**Text:** u.a. Psa 69,2-7

---

## ***Vorbild sein: Fluch oder Segen?***

---

### **EINLEITUNG**

Ich war in der 12ten oder 13ten Klasse (Marienhöhe). Ich hatte die unterschiedlichsten Lehrer, aber einen mochte ich ganz besonders. Er war ruhig und besonnen, hatte ein offenes Ohr. Ich lernte viel beim ihm und man konnte (es war ja ein Internat) bei ihm auch privat mal vorbeischaun, wenn man ein Problem hatte. Für mich war er ein Vorbild. Als nächstes erinnere ich mich an irgendeine Veranstaltung und mein Lehrer wurde auf der Bühne interviewt. Ich weiß nicht mehr, welche Frage ihm gestellt wurde, aber die Antwort lautete: ich versuche, kein Vorbild zu sein. Ich wusste nicht, ob er uns provozieren wollte, verstand seine Aussage nicht. Für mich war er ein Vorbild. Aber ich merkte in dieser Antwort, dass er sich dagegen verweigerte, als Lehrer die oft belastende und druckerzeugende Rolle des Vorbildes einzunehmen.

Nun, ich weiß nicht ob er sich das nur einredete oder auch glaubte. Ich weiß nur noch, dass es mich ärgerte, weil ich es für feige hielt. Im Rückblick denke ich, dass es ein wenig der Zeit geschuldet war. Er war voll aus der 68er Generation und hatte eine anerzogene Skepsis gegen moralische Ansprüche. Dass mich seine Antwort so ärgerte, lag daran, dass er doch für mich ein Vorbild war. Hatte ich etwas falsch gemacht?

Heute geht es darum, ein Vorbild zu sein. Und ich will ein paar Aussagen machen und die mit euch durchdenken.

### **1. WIR SOLLEN VORBILDER SEIN**

Die erste Aussage lautet ganz einfach: wir sollen Vorbilder sein! Das ist uns so oft vorgehalten und auch eingerieben worden, dass die eben erwähnte Ablehnung dagegen schon verständlich ist. Ich weiß, wovon ich rede, ich bin Predigerssohn. Ich weiß, wie sich das anfühlt, wenn der Jugendsekretär der Vereinigung bei der Freizeit, wenn man mit den Kumpels Dummheiten macht, die Vorbild-Karte zieht und einen nachdrücklich darauf hinweist, dass man doch als Predigerskind sich anders zu verhalten hätte. Abgesehen davon, dass es grottige Pädagogik ist, konnte ich nicht einsehen, warum die anderen weniger Grund hatten, sich vorbildlich zu benehmen als ich. Zumal ich mir die Rolle nicht ausgesucht hatte und es mir auch ziemlich egal gewesen wäre, ob mein Vater Pastor ist oder Wurstverkäufer im Supermarkt.

Und doch führt kein Weg an der Erkenntnis vorbei, dass wir in der Bibel dazu aufgerufen sind, Vorbilder zu sein. Paulus schreibt an Timotheus (1. Tim 4,12) und an Titus (Titus 2,7), dass sie Vorbilder sein sollen und hat sogar die Chuzpe, sich selbst als Vorbild zu bezeichnen (Phil 3,17; 2. Thess 3,9). Petrus ruft den Gemeindeleitern das Gleiche zu (1. Petr. 5,3).

Die damit verbundenen Gefahren sind uns mehr als bekannt. Wenn der Anspruch nicht mit der Wirklichkeit in Deckung zu bringen ist, dann wächst der Druck und entlädt sich in Schauspiel. Wir nennen das dann Doppelmoral oder Heuchelei. Jesus verbringt viel Zeit damit, solche Verhaltensweisen zu entlarven. Das ist eben das Gemeine an dieser Thematik: wir sollen Vorbilder sein, aber wir dürfen

nicht heucheln. Das finde ich ganz schön schwer. Da ist es sicherlich der einfachere Weg, zu sagen: nehmt euch an mir kein Beispiel. Aber geht das?

## **2. KEIN VORBILD ZU SEIN IST KEINE OPTION**

Nun, das führt mich zu meiner zweiten Aussage. Diese lautet: Kein Vorbild zu sein ist keine Option. Es gibt Haltungen im Leben, die widersprechen sich selber. Wer also sagt: nimm dir an mir kein Beispiel, der sagt das ja sogar in der Befehlsform. Eigentlich sagt der nur: nimm dir ein Beispiel an mir, wenn auch ein Negatives. Denn ein Beispiel ist jeder, ob gut oder schlecht. Ein Vorbild zu sein heißt ja nun nicht zwingend, ein gutes Vorbild zu sein. Also habe ich nur die Wahl, ein gutes oder ein schlechtes Vorbild zu sein (wenn wir mal die Zwischentöne auslassen), aber nicht, ob ich ein Vorbild sein will oder nicht.

Das ist nun eine bittere Pille für jeden, der sich dieser Verantwortung entziehen will. Aber es gibt auch eine wissenschaftliche Erklärung dafür. Und zwar von der psychologischen und der medizinischen Seite.

Von der psychologischen: Was Paulus Vorbild (Typus) nennt, das nennen die Pädagogen „Lernen am Modell“. Die Lernforschung weiß einfach, dass Menschen lernen, in dem sie sich ein Modell suchen (meist unbewusst). Mir ist das irgendwann an mir selber klar geworden, dass ich so lerne. Als ich das erste Mal auf einem richtig guten Pferd ausreiten durfte, mit einem richtig guten Reiter, da erntete ich viel Lob für meine Technik? Dabei fühlte ich mich völlig unsicher. Aber ich schaute die ganze Zeit auf meinen Freund, einen erfahrenen Wettkampfreiter. Wie hält er seinen Kopf, seinen Po? Seine Ellbogen? Und meine Lernkurve war schnell.

Die medizinische Erklärung dafür kennen wir seit ein paar Jahren. Das Zauberwort heißt hier Spiegelneuronen. Das sind Nervenzellen, die im Gehirn während der Betrachtung eines Vorgangs die gleichen Potenziale auslösen, wie sie entstünden, wenn dieser Vorgang nicht bloß betrachtet, sondern aktiv gestaltet würde. Einfach gesagt: wenn meine Mutter mich bittet, ein Marmeladenglas zu öffnen, das sie nicht auf bekommt, dann nehme ich das Glas und mein Gesicht verzieht sich vor Anstrengung zur Fratze. Aber ihres auch. Mama, sagte ich dann immer, ich mache das Glas auf, nicht du.

Unser Schöpfer hat uns also so angelegt, dass wir in erster Linie dadurch lernen, dass wir in der Lage sind, uns in andere Situationen und Personen hineinzusetzen. Wir brauchen Vorbilder. Und zwar nicht nur als Heranwachsende, sondern unser ganzes Leben lang (Spiegelneuronen werden nicht nur in der Wachstumsphase gebildet, sondern ein ganzes Leben lang).

Das ist also unser zweiter Ertrag. Es kann ganz schön nervig, ja sogar gefährlich sein, ein Vorbild zu sein, aber wir haben keine andere Wahl.

## **3. WIR SOLLEN SO SEIN WIE JESUS**

Kommen wir zurück zum Glauben. Darum geht es ja in einer Predigt. Wie lebe ich meinen Glauben? Wie werde ich zu einem Nachfolger? Und das Wort Nachfolge macht ja schon deutlich, dass es auch im Glauben um das Lernen am Modell geht. Jesus ist unser Vorbild. Als er den Jüngern die Füße zu waschen beginnt, sagt er es frei heraus: ein Beispiel habe ich euch gegeben. Macht es mir nach (Joh 13,15f). Die Berufung eines Menschen enthält immer die Aufforderung, nachzufolgen. Wenn Christen eine Kampagne mit dem Namen *What Would Jesus Do?* ins Leben rufen, dann hoffentlich nicht, weil sie die Frage ernst meinen (denn sie ist in den meisten Fällen kaum zu beantworten), sondern weil das eine rhetorische Frage ist, die eigentlich sagen will: ich will lernen, so zu handeln, zu denken, und mir so ein Urteil zu bilden, wie Jesus es tat. Paulus redet davon, dass man im Ausleben der Nachfolge Christus ähnlicher wird (2. Kor 3,18).

Und Jesus hat sich dem Dilemma und der Gefahr, ein Vorbild zu sein, nicht entzogen. Er wusste darum,

dass man nicht neutral durch das Leben gehen kann. Er wusste wie kein zweiter um die Gefahr des Scheins, um die Heuchelei, um die Sünde, mit der wir uns alle herumschlagen. Aber es gibt nur einen Weg heraus aus dem Dilemma zwischen Schein und Sein, nämlich Christus selber.

Das Ganze ist ja eine Kettenreaktion, sozusagen. Lernen am Modell hat ja etwas mit dem Begriff Tradition zu tun. Wenn wir heute ein traditionell gebackenes Brot essen, dann ja nicht, weil der Bäcker hundert Jahre alt ist, sondern weil das Lernen am Modell über mehrere Generationen funktioniert hat. Es ist eine Linie entstanden. Der Lehrer gibt es dem Schüler weiter, der wiederum wird zum Lehrer und gibt es seinem Schüler weiter. Aber am Anfang steht immer das Ideal, das Ur-Rezept von der Ur-Großmutter zum Beispiel.

Jesus Christus ist mein Vorbild. Ich will nicht gerne von euch mit ihm verglichen werden. Aber ich selber möchte von ihm lernen. Ich will mich nicht neben ihn auf einen Sockel stellen, sondern wie er lieber anpacken und dienen. Und das schöne ist, Jesus kann ich jeden Tag begegnen und mit ihm leben. Er ist nicht nur das Ur-Rezept der Großmutter von vor hundert Jahren. Er lebt jetzt und er will dieses Leben jetzt mit mir gestalten. Ich kann jetzt von ihm lernen, wenn ich ihn darum bitte.

Und nun unterscheide ich mich doch in einer Hinsicht: ich scheitere immer wieder. Und daher brauche ich neben Jesus, dem so wichtigen Ideal, Menschen, die mir beibringen, wie man nach dem Scheitern wieder aufsteht. Dafür ist die Bibel dann eben doch dicker als die Evangelien. Denn Jesus ist nicht nur ein Vorbild in seiner Person, sondern vor allem darin, wie er mit Menschen umging. Und die waren so wie ich, die scheiterten, die sündigten, die versagten.

Einer dieser Menschen (auch wenn er Jesus nicht kannte, sondern „nur“ ankündigte) ist für mich David. Und so hat mich ein Psalm auf dieses Thema gebracht, wo das Thema Vorbild nicht theoretisch abgehandelt wird, sondern aus einer Not des Herzens kommt. Es ist der Psalm 69 und in der Lutherbibel ist er überschrieben mit dem unheilvollen Titel: *In Anfechtung und Schmach*. Wir wissen also gleich: da geht es um Scheitern und um Scham. Wir lesen die ersten sieben Verse.

#### **TEXT: PSALM 69,2-7**

<sup>2</sup> *Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.* <sup>3</sup> *Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist; ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.* <sup>4</sup> *Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser. Meine Augen sind trübe geworden, weil ich so lange harren muß auf meinen Gott.* <sup>5</sup> *Die mich ohne Grund hassen, sind mehr, als ich Haare auf dem Haupte habe. Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig. Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe.* <sup>6</sup> *Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen.* <sup>7</sup> *Lass an mir nicht zuschanden werden, die deiner harren, Herr, HERR Zebaoth! Lass an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels!*

#### **DAVIDS SORGE**

Zunächst können wir den ersten Versen entnehmen, dass es David schlecht geht. Er ist unzufrieden und Vers sechs verrät uns keine Details, aber das kennen wir auch von uns: *meine Torheit und meine Schuld ist dir nicht verborgen*. Mit anderen Worten: ich habe Dummheiten gemacht!

Der Vers sieben nun hat mich stark berührt. Er hat mir einen Grund geliefert, warum ich der Verantwortung, ein Vorbild zu sein, nicht aus dem Wege gehen will. David sitzt an exponierter Stelle. Menschen haben ihn als Vorbild, ob ihm das passt oder nicht. Genauso wie wir als Christen (und als Menschen überhaupt) für andere Vorbild sind. Ob uns das passt oder nicht. Und noch bevor David an die persönliche Scham denkt (auch das tut er) gilt doch der erste Gedanke, seine erste Bitte an Gott, anderen Menschen. Und zwar denen, die, wie der Text sagt, auf Gott harren, die ihn suchen. Menschen suchen nach Gott und ganz natürlich orientieren sie sich an denen, die Gott kennen. Viele von uns

kennen Gott, sind ihm begegnet. Menschen orientieren sich an uns. Das können wir gar nicht vermeiden. Ebenso wenig können wir vermeiden, dass wir wie David scheitern, ein schlechtes Beispiel abgeben, Menschen von uns enttäuscht sind.

Das hilfreichste an dieser Stelle ist für mich, dass David auch in diesem Scheitern für mich zum Vorbild wird, weil er das einzig Sinnvolle macht: er wendet sich an Gott. Er hinterlässt uns keine Abhandlung über die Gefahren der Heuchelei und die Verantwortung, ein Vorbild zu sein, nicht mal eine christliche Sittenlehre, sondern „nur“: ein Gebet.

Er sagt damit: mein Leben hat Einfluss auf andere und manchmal eben auch schlechten Einfluss. Aber ich will deshalb nicht aufgeben, sondern wenn mein Leben kein Beispiel für andere ist, dann musst du, Gott dafür sorgen, dass andere dadurch nicht zu Schaden kommen.

## **SCHLUSS**

Ein Text, der mich tief berührt hat, weil er mich wieder gelehrt hat, mich nicht aus der Verantwortung zu ziehen, sondern mutig für andere zum Vorbild zu werden. Und das nicht nur, obwohl ich scheitern könnte, sondern weil ich scheitern werde. Und mein Gebet ist, dass Gott das Wunder geschehen lässt, dass selbst mein Scheitern dadurch zum Vorbild für andere wird, weil Gott mir vergibt. So wie er David vergab.

Wenn wir also erleben wollen, dass Gott aus Dreck Menschen macht, auf krummen Linien gerade schreibt, mit lausigem Werkzeug großartige Kunstwerke kreiert, und durch mein Leben andere ihn finden, dann müssen wir zweierlei annehmen. Zum ersten die klare Aufforderung, auch Vorbilder sein zu wollen. Und zum zweiten das ernste Gebet des David, dass er Menschen trotz oder vielleicht sogar wegen unserer Unvollkommenheit, in seine Nachfolge bringt.